

Wege nach Atlantis

Autor(en): **Schmitz, Oscar A.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wege nach Atlantis

von Oscar A. H. Schmitz

EINFÜHRUNG

Die folgende Erzählung — ist es überhaupt eine Erzählung? — fällt so sehr aus dem gewohnten Rahmen, daß mich der Herausgeber gebeten hat, etwas über ihre Entstehungsweise mitzuteilen. Hätte er mich über meine künstlerischen Absichten gefragt, wäre ich in Verlegenheit geraten, denn ich bin mir keinerlei Absicht bewußt, vielmehr ist es so zugegangen:

Im vergangenen Winter kam mir eines Tages der nicht gerade bedeutsame Satz in den Kopf: «In der Tiefe einer Großstadt lebte ein Mensch, namens Hannickel.» Da dieser Satz sich einige Tage hindurch gleich einer mich verfolgenden Melodie wiederholte, wurde ich aufmerksam, und «mich gelüstete, ein Wort mit diesem Geist zu reden,» nämlich mit Hannickel. Hier muß ich vorausschicken, daß ich durch die C. G. Jungsche Psychologie schon vor Jahren darauf gekommen bin, Meldungen des Unbewußten, falls sie einigermaßen eindringlich sind, Beachtung zu schenken. Bisher hatte ich das nur als Privatangelegenheit betrieben. Etwa zweimal im Jahr sah ich eine jeweils andere Fantasiegestalt. Dann pflegte ich abends, außerhalb meiner gewohnten Arbeitsstunden, wenn ich nichts mehr zu tun vorhatte, als schlafen zu gehen, mich noch eine Viertelstunde vor ein Stück weißes Papier zu setzen und aufzuzeichnen, was mir die Gestalt eingeben mochte. Ich wurde dann meist einen etwas abenteuerlichen Weg geführt durch märchenhafte Situationen, in denen mehr oder weniger mythisch anmutende Figuren zu mir sprachen, mir Aufgaben stellten, Warnungen zu teil werden ließen, gelegentlich auch eine Art Spruchweisheit zum besten gaben. Dies setzte sich bisweilen jeden Abend durch zwei bis drei Wochen fort. Meditierte ich das Niedergeschriebene, so ließ es sich unschwer deuten als eine symbolische Darstellung meiner derzeitigen seelischen Lage, in einer Vermischung bewußter und unbewußter Elemente. Diese letzteren wurden dadurch an die Schwelle des Bewußtseins gezogen, und vieles in der Regel sinnlos Bleibende erhielt einen Sinn. Ich empfand den ganzen Vorgang als außerordentlich lebensfördernd. Indessen ist dabei nie etwas herausgekommen, was für andere, als mich, eine Bedeutung haben könnte, es sei denn aus psychologischem Interesse für das Verfahren selber. Aus diesem Grund habe ich mich nicht gescheut, die erste Bilderserie, die ich so erlebte, am Schluß meiner Autobiographie, in dem Band *Ergo sum*¹⁾ mitzuteilen. Inzwischen habe ich mehrere Personen, die als Schüler zu mir kamen, zu demselben Verfahren ermutigt, und immer mit dem Erfolg, daß sie einen festen inneren Gegenpol fanden zu dem meist etwas schwankenden Pol ihres äußeren Lebens. Die Kenntnis des Verfahrens verdanke ich, wie gesagt, meinem verehrten Lehrer, Dr. C. G. Jung, Zürich-Küsnacht.

Mit jenem Hannickel, der in der Tiefe einer Großstadt wohnte, sollte es mir nun anders ergehen. Zunächst möchte ich eindringlich betonen, daß für diesen Burschen weder Dr. Jung noch sein System verantwortlich zu machen ist, sondern einzig und allein mein Unbewußtes. Ich schrieb eines Nachts den mir durch den Kopf

¹⁾ Verlag Georg Müller, München. Voraus gingen die Bände *Die Geister des Hauses* und *Dämon Welt*.

gehenden Satz nieder und sofort flossen mir weitere Sätze in die Feder, die mir beim Schreiben mehr oder weniger sinnlos vorkamen; manche Einzelheiten preßten mir indessen Lachtränen ab. Ich war nicht sicher, ob nicht eine *Dementia praecox* (Schizophrenie) im Anzug sei, deren Wesen, wie ich wußte, darin besteht, daß sich in der Psyche gewissermaßen das Unterste zu oberst kehrt, d. h. daß das bisher Unbewußte bewußt wird, während das Bewußte ins Unbewußte versinkt. Nun, dachte ich, und wenn es so ist, so kann ich es auch nicht ändern, jedenfalls muß ich hindurchgehen. Nachdem ich 4 Folioseiten vollgeschrieben hatte, war ich so müde, daß ich zu Bett gehen mußte. Mein Schlaf ließ nichts zu wünschen übrig, ebensowenig der folgende Tag, an dem ich wie immer meiner gewohnten Arbeit und Erholung oblag. So ging es nun noch drei Nächte und Tage. Im ganzen schrieb ich jeden Abend etwa 4 Seiten. Am dritten Abend kam ich einem versteckten Sinn auf die Spur. Offenbar handelte es sich um das Problem der Auferstehung, das aber insofern höchst skurril behandelt wurde, als jeder *die* Art von Auferstehung erlebte, die seinem derzeitigen Zustand entsprach. Nun begann eine bewußte Ausarbeitung, die darin bestand, ohne etwas an der Vision zu ändern, jenen durchschimmernden Sinn doch wenigstens so weit zu klären, daß auch andere ihn verstehen könnten. Den Anfang des so bearbeiteten Manuskriptes gab ich meiner Sekretärin zwischen allerlei Zeitungsartikeln zum Vervielfältigen, ohne ihr ein Wort darüber zu sagen. Meine Absicht war, das Erzeugnis einigen psychoanalytisch interessierten Personen zur Deutung vorzulegen. Der Gedanke an Veröffentlichung lag mir noch fern. Am folgenden Tage erschien meine Sekretärin flackernden Blickes und etwas aufgeregt. Sie hatte die Nacht schlecht geschlafen vor Unruhe, wie die Geschichte weiterginge. Sie konnte es nicht abwarten, die Fortsetzung zu lesen. «Haben Sie denn etwas davon verstanden?» fragte ich. «Das nicht», erwiderte die übrigens sehr belesene Dame, «aber ich finde es trotzdem so spannend und so komisch, daß ich vor Neugier an nichts anderes denken kann.» Sehr ähnlich ging es mir nun mit etwa einem halben Dutzend anderer literarisch erfahrener Personen. Niemand hatte eigentlich etwas verstanden, aber jeder verschlang das Werk mit Ungeduld. In jenen Tagen nun fragte eine mir gut bekannte Vereinigung, in der ich schon mehrfach gesprochen hatte, bei mir an, ob ich dieses Jahr in ihrem Rahmen wieder einen Vortrag halten wolle. Ich schlug vor, bei dieser Gelegenheit mein Produkt einmal einem weiteren, wenn auch nicht großen Kreis vorzulegen. Es kam zu der Vorlesung, und die daran geknüpfte Diskussion erwies wenigstens das Eine, daß meine Arbeit nicht nur mich persönlich anging, sondern lebhaften allgemeinen Widerhall erweckte, obwohl auch hier vielleicht die meisten mehr bewegt und aufgerüttelt waren, als daß sie alles verstanden hätten.

Was aber ist daraus zu schließen? Sachliches Verstehen, so wenig man es unterschätzen soll, ist nicht die einzige Art unserer Psyche, etwas aufzunehmen. Setzt die Empfänglichkeit für Natur etwa zoologische, botanische oder biologische Kenntnisse voraus? Müssen wir mit dem Lieben warten, bis uns die Psychologie belehrt hat, was Liebe ist? Nach der Jungschen Lehre ist das persönliche Unbewußte des Menschen, das Freud zuerst erforscht hat, in ein viel tieferes kollektives Unbewußtes eingetaucht und gehört zu ihm, so wie unsere bewußte Person ein Teil der äußeren Kollektivität ist. Wie draußen, haben wir auch drinnen Begegnungen, die, wenn auch nicht konkret wirklich, wie etwa die Theosophen meinen, doch psychologisch nicht minder wirksam sind als unsere äußeren Begegnungen. So wie nun die äußere Kollektivität an dem Rache nimmt, der sie zu wenig beachtet, weshalb alle Lebenskunst darauf beruht, sich innerhalb der Kollektivität selber zu wahren, ohne sie allzu sehr zu vernachlässigen, so gibt es auch eine «Kunst, mit Hexen umzugehen», oder Teufeln, Dämonen, guten und bösen Geistern oder

Fabeltieren. Meldet sich dergleichen bei uns, so sind wir in derselben Gefahr, wie gegenüber den Menschen der Außenwelt. Diese können uns verschlingen, dann sind sie zufrieden, wir aber nicht, oder wir mißachten sie hochmütig, dann verschwören sie sich gegen uns und wir werden vom Leben isoliert. Ebenso geht es mit den innern Bildern, vulgo «Geistern». Wir müssen sie anerkennen, aber wir dürfen ihnen nicht erliegen. Darauf beruht der lebensfördernde Wert solcher Aufzeichnungen. Sie befreien uns von den Geistern des Unbewußten, die wollen, daß wir sie beachten und ihnen ihren Platz geben. Es ist aber alte Magierregel, daß der Dämon ungefährlich wird, ja sogar dient, wenn man ihn bei seinem Namen nennt. Daß nun die Hannickelgeschichte auf alle, die sie lasen oder hörten, so zündend wirkte, ohne daß der Anspruch erhoben wurde, sie ganz verstanden zu haben, läßt sich nur dadurch erklären, daß hier Vorgänge des kollektiven Unbewußten so weit ins Helle oder wenigstens in die Dämmerung gerückt wurden, daß darin allgemeine, viele angehende und von manchen schon geahnte un- oder vorbewußte Zeitprobleme berührt worden sind. Manchen wird die Geschichte dennoch albern, frivol oder gar verrucht vorkommen. Vielleicht sagen sie: nun, wir bedanken uns dafür, daß das kollektive Unbewußte heraufbeschworen wird, wenn es so aussieht. Darauf ist zu erwidern: das kollektive Unbewußte reicht von der tiefsten Hölle bis in den siebten Himmel. Es enthält das Erhabenste und das Gemeinste, das Zarteste und das Rohste, alle Tugenden und Laster der Menschheit. Konstelliert wird es immer durch die individuelle Situation des Menschen. So sei denn, ohne dichterischen Anspruch meinerseits, die Veröffentlichung gewagt.

In der Tiefe einer Großstadt, Brutgasse Nr. 11, lebte ein Mann namens Hannickel. Er sah ganz gewöhnlich aus, nicht groß, nicht klein, nicht jung, nicht alt, nicht gut, nicht schlecht gekleidet. Man hatte sich daher wenig um ihn gekümmert, als er eines grauen Morgens mit einem Handwagen angekommen war, auf dem er einige bescheidene Hausgeräte fuhr, dazu einen alten Koffer und zwei vernagelte Kisten. Er bezog ein unfreundliches Gewölbe, in dem vorher ein Flickschuster seine Handtierung getrieben, benutzte es aber offenbar nur als Wohnung. Als er am folgenden Morgen den Rolladen öffnete, war das schmale Schaulfenster etwas über Mannshöhe von innen mit Zeitungspapier verklebt, so daß niemand in das Gewölbe schauen konnte, das indessen durch den oberen Teil der Scheibe etwas Licht erhielt. Häufig ging der Mann auf viele Stunden fort, kam auch bisweilen erst gegen Morgengrauen heim. Während seiner Abwesenheit blieben der Rolladen und die hölzerne Eingangstür sorgfältig geschlossen.

Gleich in den ersten Tagen war es geschehen, daß er in der Frühe mit einem Holzkübel auf die Gasse trat, um Wasser in den Rinnstein zu gießen. Dabei verfuhr er etwas ungeschickt, so daß ein Teil des Wassers den schmalen Bürgersteig vor dem Nachbargewölbe benetzte. Dieses gehörte der Antiquitätenhändlerin Ambrosia Kräppel, die oft

stundenlang, breit und fett, auf einem Stuhl bei ihrer teils auf die Gasse gerückten Auslage saß und in majestätischer Haltung auf die wenigen, aber sicheren Kunden wartete. Sie hatte bessere Tage gesehen und träumte ihnen nach.

Als ihr das Wasser aus Herrn Hannickels Kübel fast über die Schuhe lief, rief sie unhold, er möge sich gefälligst mehr in Acht nehmen, die Gasse gehöre nicht ihm allein. Der Angeredete blickte verwundert auf und sagte, weder höflich, noch unhöflich, weder verlegen, noch anmaßend:

«Sie haben recht, ich war ungeschickt, bitte um Entschuldigung, werde künftighin vorsichtiger sein.»

Ambrosia, deren Gesicht auch in ruhiger Gemütslage wie ein Paradiesapfel glühte, unterbrach gern ihre im allgemeinen weichen Stimmungen durch Explosionen. So war sie auch jetzt auf einen heftigen, viel versprechenden Streit vorbereitet, hatte sie doch die innere Sicherheit der unschuldig Angegriffenen. Nun aber war jede Möglichkeit dazu abgeschnitten. Dabei lag in dem Ton ihres Nachbarn nicht einmal etwas von der ihr nur zu gut bekannten, beleidigenden Wohlerzogenheit der feinen Leute, die gar nicht zu bemerken scheint, daß man früher einmal beinahe zu ihnen gehört hätte, wenn nicht ein Verlöbniß niederträchtiger Weise gelöst worden wäre. Nein, die Antwort des Herrn Hannickel hatte nichts von dieser Perfidie, die man einstecken muß, und die sagt: Eher entschuldige ich mich vor dir und behalte unrecht, als daß ich ein unnötiges Wort mit dir wechsle. Trotzdem wäre ihr auch das noch lieber gewesen, denn die Antwort ihres Nachbars ließ nicht einmal die Möglichkeit, das in ihr aufgezogene Gewitter durch verständliches Gemurmel langsam vergrollen zu lassen. Sie dachte daher nur: «Sonderbarer Mensch, ganz geheimnisvoll.»

Kam Herr Hannickel künftig an ihrem Laden vorbei, fühlte sie sich indessen zu einem Gespräch bereit, ohne aber auch nur durch ein Lächeln dazu zu ermutigen. Er ging ruhig vorüber und lüftete die Mütze, nicht höflich, nicht unhöflich. Schließlich faßte sie ihr Urteil in die Worte zusammen: «So etwas gibt es nicht zum zweitenmal auf dieser Welt.»

Niemand, wie gesagt, in der krummen, aus lauter ähnlichen Gewölben bestehenden Brutgasse kümmerte sich um Hannickel. Eines Tages nun, als Ambrosia vom Inneren ihres Ladens zufällig auf die Tür blickte, schrie sie vor Entsetzen auf. Draußen stand, das Gesicht an das Glas gepreßt, so daß die Nase platt gedrückt war, ein untersetztes *ein-*

äugiges Individuum, dem rotes Haar in die Stirn fiel. Der Bart war eckig wie bei einem Matrosen geschnitten, über den wulstigen Lippen schlecht rasiert, so daß man Stoppeln sah. Das tote Auge zeigte nur eine blutrünstige ausgetrocknete Höhle, das andere war wie aus graugrünem Glas, starr und ausdruckslos. Er trug eine dunkelblaue Arbeitsbluse mit schwarzem abgetragenen Ledergürtel. Ambrosia wich bis in den Hintergrund des Ladens zurück und dachte: Ein Mörder! Der Einäugige riß nun die Tür auf und schrie: « Wohnt hier der Golo, ich suche den Golo. » Als er die Frau im Hintergrund des Ladens wahrte, ging er ganz dicht auf sie zu und wiederholte die Frage. « Nein, nein », wimmerte sie. « Kennen Sie ihn nicht? Hier muß er wohnen, Brutgasse 11, im Gewölbe. » Jetzt schrie Ambrosia um Hilfe. « Was schreien Sie denn? Habe ich Ihnen vielleicht etwas getan? » Dabei hob er, offenbar um zu begütigen, eine Hand hoch und zu ihrem Entsetzen bemerkte Ambrosia, daß sie statt eines Daumens ein ganz unaussprechliches Glied hatte.

In diesem Augenblick erschien Hannickel in der Tür und rief: « Was machen Sie denn hier, Herr Professor, ich wohne nebenan, Nr. 11 A. » Er zog den Fremden am Ärmel hinaus, drehte sich noch einmal nach Ambrosia um und zuckte die Achseln, als wolle er sie verstehen lassen, daß es auch solche Käuze geben müsse. Er ging nun mit dem Herr Professor angeredeten Einäugigen in sein Gewölbe, verschloß sorgfältig Rolläden und Tür und ließ ihn erst tief in der Nacht wieder hinaus. Als dieser kurz vor Morgengrauen an dem Laden Ambrosias vorbeikam, die der ausgestandene Schrecken die ganze Nacht nicht schlafen ließ, blieb er stehen und sang mit tiefer Wehmut das Lied: « Letzte Rose, du blühst so einsam. »

Am folgenden Morgen hatte nun Ambrosia einen Grund, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben, mit ihrem Nachbarn ein Gespräch anzufangen.

« Ein schöner Schrecken war das gestern, Herr Golo, » begann sie, als dieser mit großer Vorsicht seinen Kübel in den Rinnstein goß.

« Bitte nennen Sie mich, falls Sie mich überhaupt nennen, Hannickel. Golo, das war einmal. »

« Gern », erwiderte Ambrosia, durch diesen Hinweis sehr interessiert. « Ich sagte, ein schöner Schrecken gestern. . . . »

« Nun ja, » meinte Hannickel, « wir sind alle unvollkommen. Er ist etwas ungeschlacht, aber er hat ein sehr weiches Gemüt, halt ein Professor. »

«So?» fragte Ambrosia immer neugieriger werdend, «so sieht er doch gar nicht aus, ich kenne Professoren.»

«Ja ja, darum wird er auch oft verwechselt. Als Kind war er ein Wechselbalg, aber er spricht ungern davon.»

Nachdem er diese Auskünfte nicht gerade eifrig, aber auch nicht widerwillig gegeben hatte, ging Hannickel in sein Gewölbe zurück.

Die Abendpost brachte Ambrosien einen Brief. Das sehr gediegene, amtsmäßige Briefpapier trug eine gedruckte Aufschrift:

Königliche Akademie der unschönen Künste

für

Abdecker, Kaffiller, Kalfakter, Schinder, Wasen- und Feldmeister, Leichenfledderer, Schnapphähne, Kammerjäger, Bukkaniere, Scharfrichter, Ab- und Zutreiber, Feuerfresser, Buschklepper, Stänker und Ehrabschneider.

Links oben stand:

Spezialabteilung

für

Bauch- und Schönredner.

Der geschriebene Text lautete:

«Hochverehrte! Ich habe mich an Ihnen versündigt. Ich will es wieder gut machen. Sie sind ein schönes Weib! Golo hat mir erzählt, was Sie nachts für süße Träume haben. Er ist Kenner auf diesem Gebiet. Ich biete Ihnen daher meine Hand an. Ich habe eine feste Jahreseinnahme von 20,000 Mark, teils in Glas, teils in Aluminium. Die obseitige Akademie zahlt sie vierteljährlich aus. Daneben verdiene ich noch jährlich 11 Mark und 77 Pfennige durch Mundharmonikaspiele und abendliches Pfeifen in den Wirtshäusern. Singen tu ich nur als Privatmann. Dafür nehme ich kein Geld. Da sehen Sie meinen idealen Charakter. Auch besitze ich aus erster Ehe zwei Mumien, die ich Ihnen in Kommission geben kann. Wenn Sie nur eine davon verkaufen, ist es genug, daß wir damit um die Welt reisen können. Wie gefällt Ihnen das? Antwort hole ich mir selbst, wenn Sie mich am wenigsten erwarten.

Heiße Küsse

Ihr treuer

Jobst Gottseibiuns Kümmelmann.

Nachschrift: nennen Sie mich Jobst.»

Ambrosia war sprachlos. Wie schwer hat es in so entscheidenden

Lagen eine alleinstehende Frau, deren Mann vor vielen Jahren in einen Kanal gefallen, deren Sohn in Amerika verschollen, deren Eidam ein Trinker ist und die tief bekümmerte Schwiegermutter nicht in die Wohnung läßt. Wieder hatte sie eine schlaflose Nacht, indessen mußte sie sich gestehen, daß sie zu ihrem Nachbarn Hannickel inzwischen ein großes Vertrauen gefaßt hatte, und sie beschloß, ihn am nächsten Morgen wieder anzureden. Als er mit seinem Kübel herauskam, sagte sie:

« Sehen Sie nur einmal, Herr Hannickel, was mir da Ihr Professor für einen Brief geschrieben hat. »

Dieser überflog das Papier und sagte:

« Was wundert Sie daran, Sie *sind* doch eine begehrenswerte Frau! »

« Aber was ist denn an alldem wahr? » fragte sie.

« Alles », erwiderte er, « Sie können ihm vertrauen, mir sind seine heimlichsten Träume bekannt. »

Damit verschwand er wieder in seinem Gewölbe.

Ambrosia verbrachte einen sehr unruhigen Tag und war so zerstreut, daß sie kaum ihre paar Kunden bedienen konnte. Als sie sich dann die dritte Nacht schlaflos im Bett wälzte, das in einem an der Rückwand des Ladens befindlichen Alkoven stand, hörte sie plötzlich ein starkes Klopfen an der Mauer. Was mochte das sein? Sie hatte sich nie den Kopf darüber zerbrochen, was sich wohl jenseits der Mauer befinden könnte, vermutlich ein gewöhnlicher Großstadthof. Mit Entsetzen hörte sie nun ein sonderbares Bröckeln in der Wand. Offenbar wurde die Mauer von außen aufgeklopft. Ambrosia sprang auf, zündete schnell eine Kerze an, und schon sah sie wie eine kurze rötliche Schlange durch ein Loch in der Wand kam. Dann folgte eine Hand, als deren Daumen sich die Schlange erwies. Das Loch vergrößerte sich zusehends, und plötzlich fuhr ein braun umwickelter Kopf herein. Dann wurde er von außen wieder zurückgezogen. Das Loch mußte offenbar noch etwas vergrößert werden und nun fiel auf Ambrosiens Bettdecke eine wie mit braunen Lappen umhüllte Leiche. Dann kam gleich noch eine und zuletzt der diesmal freundlich grinsende Kopf des Professors.

« Da wären einstweilen die zwei Mumien » rief er munter, damit Sie sehen, daß ich kein Schwindler bin. Dann schwang er sich selbst herein und saß nun, ein vergnügter Freier, mit türkisch gekreuzten Beinen auf Ambrosiens Bettdecke zwischen den zwei Mumien. Die Arme stand wie angewurzelt vor ihm.

« Nur nicht erschrecken, hochwerte Dame. Ich bin ein guter Mensch, natürlich nur so weit ich überhaupt schon ein Mensch bin, es wird mir

nicht leicht mit der Menschwerdung, aber Hannickel ist mit meinen Fortschritten auf diesem Gebiet recht zufrieden. Als ich zuerst zu ihm kam, war ich noch ein vollendetes Vieh, müssen Sie wissen, eine Sau, wie er zutreffend bemerkte. Fragen Sie ihn nur selbst. Er gibt jederzeit ein Leumundszeugnis über mein Inneres. Es ist jetzt ganz fein geworden, mein Inneres, fast rosa, früher war es schwarzrot, scheußlich sage ich Ihnen. Nur mit dem Äußeren will es mir noch nicht recht gelingen. Da bin ich noch wüst. Hannickel meint, das wird sich geben, wenn ich in die Hände einer braven Frau komme. Nun kommen Sie aber mit hinaus, da draußen werden Sie schwelgen, Sie liebliche Träumerin!»

«Wo draußen?» fragte Ambrosia, die nun gemerkt hatte, daß ihr nichts Übles widerfahren sollte.

«Oder nennen Sie es drinnen. Ich meine unseren Liebeshof. Stecken Sie nur erst einmal den Kopf durch die Mauer.»

Er zog die wieder etwas Ängstliche sanft an sich und ließ sie durch die Wand blicken. Sie schaute in einen entzückenden Garten, der ganz im Mondschein lag. In der Mitte erblickte sie einen höchst anmutigen Teich mit Schwanenhäuschen, um den Paare in lichten Gewändern lustwandelten. Manche ruderten auch in zierlichen Gondeln. Alle waren Leute gesetzten Alters, was nicht wenig zu Ambrosiens Beruhigung beitrug.

«Ich werde mich anziehen,» sagte sie entschlossen.

«Nein, nein, bleiben Sie in diesem duftigen Nachtgewand, Angebetete. So sind wir alle, das wirkt griechisch. Sehen Sie doch mich an.»

Tatsächlich trug auch er nur ein gelbliches, mit roten Herzchen gemustertes Nachthemd, das bis an die Knie seiner rotbehaarten Beine ging. An den ziemlich großen Füßen trug er Ohrenschuhe wie ein Kind.

Er schlüpfte nun durch das Loch zurück und ermutigte Ambrosia, es ebenso zu machen. Sie steckte zuerst den Oberkörper durch die Öffnung und dann zog sie der Professor ganz zu sich heraus. Als sie in dem Garten standen, sahen sie, daß gerade Hannickel ebenfalls durch eine kleine Hintertür aus dem Gewölbe seines Ladens trat, auch er nur im Hemd, an der Hand führte er behutsam eine spindeldürre weibliche Person.

«Das wäre also der Garten der Verjüngung,» flüsterte der Professor seiner Begleiterin ins Ohr. Ich selbst bin bereits Doktor der Verjüngung. Die Mumien sind wohl zwei hoffnungslose Fälle, die werden wohl kaum mehr jung. Aber wir werden noch viel Nutzen von ihnen haben. Ich habe übrigens nun einen ganz neuen Plan mit ihnen.»

«Also soll ich sie doch nicht in Kommission nehmen?» fragte Ambrosia, die ihr Geschäft nicht ganz vergessen hatte.

«Fürs erste noch nicht. Vielleicht bekommen wir etwas Besseres dafür als Geld, nämlich ein Juwel, und was für ein Juwel! Nun davon später. Wenn wir erst Mann und Frau sind, werde ich Sie in alle meine Geheimnisse einweihen. Sie werden Augen machen.»

Ambrosia fühlte wieder einen leichten Schauer über den Rücken gehen, aber der Mann war wie verwandelt, so liebenswürdig, daß man ihm gar nicht böse sein und ihn auch nicht fürchten konnte. Sie war sonst nicht die Mutigste gewesen, aber an seiner Seite fühlte sie Mut.

«Wie anders Sie heute sind, Herr Professor», schmachtete sie. «Ich wundere mich selbst», erwiderte er. «Das ist der sittigende Einfluß des Weibes, den mir Hannickel so sehr verordnet hat. Sie machen mich noch zum Cavalier.»

Ambrosia schwamm in Entzücken.

«Nun schauen Sie sich aber einmal um, Vielgeliebte. Die alle sind Ihre Nachbarn, Bewohner der Brutgasse. Nachts kommen sie von rückwärts aus ihren Gewölben heraus und schwelgen in diesem Garten. Nicht wahr, das haben Sie nicht geahnt, daß Sie schon seit Jahrzehnten Wand an Wand mit der Seligkeit wohnen. Aber so ist es. Die Frauen brauchen immer einen, der sie holt, und die Männer dürfen immer eine mitbringen.»

Ambrosia lächelte und meinte:

«Eigentlich ist das ganz nett so, nicht?»

«Freilich ist es nett, daher der Name Seligkeit.» Er drückte ihr verstohlen die Hand. «Aber das beste kommt noch. Die alle hier erwarten die Ankunft des großen Zauberers, nur wissen sie nicht, daß er so bald kommt. Ich aber habe Gründe anzunehmen, daß es vielleicht schon heute nacht ist. Der nimmt nämlich selber meine Mumien, das wäre das beste Geschäft.»

«Zahlt er so gut?» fragte Ambrosia interessiert.

«Das will ich meinen!»

Nun darf man nicht glauben, daß Ambrosia dem Professor schon ganz urteilslos verfallen gewesen wäre. Sie fand nur, daß sich die Sache nicht übel anließ. Gewiß war er kein schöner Mann im Sinn früher Mädchenideale, denen Ambrosia bisher heimlich immer noch gehuldigt hatte. Besah man ihn indessen näher, so war er nicht ohne verborgenen Reiz, wohl etwas verwildert, aber sicher besaß er einen guten Kern im Inneren. Vielleicht hatte er sogar wie Ambrosia eine

bessere Kinderstube gehabt, deren Wirkung nun unter ihrer Berührung wieder zum Vorschein kam. Und ein gebildeter Herr war er, sogar ein Professor. 20,000 Mark im Jahr, das gibt einem Mann auch Gewicht; aber in Glas und Aluminium, was das nur bedeutete? Übrigens kam ihr alles zusammen genommen gar nicht mehr so wunderbar vor, ja, ihr war sogar zumut, als habe sie Ähnliches schon erlebt. Und wer unter uns hätte das nicht, wenn er sich nur recht erinnert?

Sie hatte den Arm des Professors genommen, der sie zwischen maurischen Gartenhäuschen herumführte, in denen allen ältliche Paare in etwas unordentlichen Hemden und Umhängen saßen, offenbar ihrer Verjüngung entgegenharrend. Sie genossen farbige Getränke und Süßigkeiten.

Ambrosia nahm sich nun ein Herz und fragte geradeheraus: « Was sind Sie eigentlich für ein Professor, Herr Professor? Professor der Verjüngung, das ist doch eigentlich kein Amt, in meinen Laden kommen nämlich oft Professoren. »

« Doktor der Verjüngung » erwiderte er, « nur Doktor. Wer sich etwas anmaßt, was er noch nicht ist, sagt Hannickel, der erreicht es, wenn überhaupt, dadurch nur viel später. Sonst haben Sie recht, Holdseligste, Doktor der Verjüngung ist kein Amt, ich bin es auch nur im Nebenamt. Mein Hauptamt darf ich darum nicht vernachlässigen. Pflicht bleibt Pflicht, sagt Hannickel. Professor bin ich in Ventriloquistik, daneben treibe ich auch etwas Schönrednerei. »

« Was ist denn das, Wenderlo Quisdi, » fragte Ambrosia, nichts Gutes ahnend.

« Setzen wir uns in diese Geisblattlaube », sagte der Professor. « Eben geht ein Paar weg; wenn wir Glück haben, sind die Stühle noch warm. » Er befühlte die Sitze. « Ja, es geht, ganz wohl temperiert. »

Er setzte sich und zog sie neben sich. Dann schlug er mit der Faust auf den Tisch und schrie roh: « Wirtschaft. » Dabei spielte sein scheußlicher Daumen hin und her.

« Was ist das also für eine Wissenschaft, von der Sie eben sprechen wollten? » schmeichelte sie, durch diesen Rückfall in seine Wildheit etwas erschreckt.

Da erklang eine unterirdische Baßstimme, die sang:

« Kakadu, Kakadu,

Du bist die Ruh, die Ruh, die Ruh. »

« Das war Ventriloquistik », erwiderte er, nicht ohne Eitelkeit.

Inzwischen kam ein Zwerg herein mit langem zweigeteiltem weißem Bart und in lila Frack.

« Wurde hier ‚Wirtschaft‘ gerufen? » fragte er scharf.

« Jawohl, Freund Bibo », sagte der Professor jovial. « Wir wünschen etwas Hochzeitssekt und einen Knallbonbon mit etwas schönem darin. »

« Anständig oder schweinisch? » fragte Bibo.

« Schwei.... » wollte der Professor sagen, aber Ambrosia fiel ihm ins Wort:

« Nein, nein, Herr Professor, das mag ich nicht. »

« Also halb anständig », verbesserte sich der Professor, « so wie es halt die Damen gern haben. »

Bibo warf einen prüfenden Blick auf Ambrosien.

« Ist die Gnädige vielleicht vom Theater? » fragte er.

« Nein, vom Zirkus », sagte der Professor.

« Aber, Herr Professor, Sie machen mich ernstlich böse », begehrte Ambrosia auf.

In diesem Augenblick ertönte wieder die unterirdische Stimme:

« Niemand verleugne eine große Vergangenheit, die er versäumt hat. »

« Haben Sie gehört, Angebetete, das ist die Weisheit der Ventriloquistik. Hören Sie immer auf sie. Sie ergänzt den gesunden Menschenverstand aufs glücklichste. Würde ich Sie so heiß lieben, wenn ich Sie nicht vor meinem geistigen Auge dauernd durch bunte Reifen von einem Hengst auf den andern springen sähe? O, über das furchtsame Frauenherz. »

« Es ist schön, was Sie da sagen, aber was soll dieser Kellner von mir denken? »

« Er soll denken, Sie seien die verschollene und wiedergekehrte Miß Wanda, die in der Luft schwebend ihre sieben Männer an einem Riesenring zwischen den Zähnen hielt und sich dabei siebenmal den Unterkiefer brach, so daß sämtliche Männer unten zerschmetterten. Sehen Sie, das ist das Leben. Welche Treue, sich eher den Unterkiefer zu brechen, als einen Mann los zu lassen, und welche Helden, die den Sturz in die Tiefe um eines herrlichen Weibes willen immer wieder riskierten. Hannickel sagt, dies sei der ewig sich wiederholende trojanische Krieg um die schöne Helena. So eine können auch Sie werden, wenn die Verjüngung gelingt, Sie Herrliche. »

« Wird der Kellner nun wirklich glauben, daß ich diese Miß Wanda

bin?» fragte Ambrosia, der plötzlich eine neue Welt jenseits des Antiquitätenhandels und ihrer vermaledeiten Familienverhältnisse aufging.

«Nein, nein, süßes Herz, machen Sie sich keine Sorgen um Ihren guten Ruf, Kellner sind immer ungläubig.»

Ambrosia war etwas enttäuscht. Es trat eine etwas peinliche Stille ein. Sie unterbrach sie plötzlich mit den Worten:

«Sind Sie eigentlich gläubig, Herr Professor?» Sie nahm es mit ihren kirchlichen Pflichten sehr genau und ging mehrmals im Jahr zur Messe.

«Und ob!» sagte der Professor, «wenn Sie wüßten, an was ich alles glaube.»

«Nein, ich meine: glauben Sie an Gott?»

«An mehr als einen!»

«.... und an den Teufel?»

Der Professor brach in ein meckerndes Lachen aus und bohrte seinen gräßlichen Daumen sanft in Ambrosiens gut gepolsterte Magen-grube, so daß ihr ganz schwach wurde.

«Alle guten Teufel leben hoch!» rief er, während der Zwerg Bibo gerade in einem Eiskübel den Hochzeitssekt hereinbrachte.

«Hoch, hoch,» stimmte dieser automatisch ein und goß fachgemäß die Gläser voll. Das Getränk schäumte und zischte wild auf. Zwischen beide Gläser legte Bibo den Knallbonbon.

«Also, süße Schlange und beste Maus, auf das Wohl Ihres werten Leibes, die Seele mit inbegriffen!» rief der Professor.

Er stieß mit ihr an und trank aus. Sie, die gern etwas Stärkendes zu sich nahm, tat ihm Bescheid. Wie ein glühender Strom ging es ihr durch die Adern. Ihr war zumut, als sei sie nun wirklich die verschollene und zurückgekehrte Miß Wanda. Plötzlich stand sie auf, stieg auf ihren Stuhl, setzte den einen Fuß auf den Tisch und sang mit trompetender Stimme:

«Fordere keiner mein Schicksal zu hören!»

«Keiner, keiner, keiner», rief die unterirdische Stimme so laut, daß Ambrosia zu Tod erschrack. Ihr wurde so schwindlig, daß sie nicht mehr allein vom Tisch herunter konnte.

«Zu Hilfe, zu Hilfe,» schrie sie, «ich versinke.»

Der Professor umschlang sie sanft und setzte Sie wieder auf den Stuhl.

Der Zwerg, der dem allem starrend zugeschaut, sagte kopfschüttelnd:

«Sonderbares Geschlecht! Auch ein Kellner lernt nie aus!»

«Aber interessant und angenehm!» meckerte der Professor in höchstem Glück.

Er bohrte ihr wieder mit dem Daumen in die Magengrube. Dieses Mal gefiel ihr das Spiel wohl und sie glückte, nicht minder glücklich als er.

In diesem Augenblick ging Hannickel mit seiner spindeldürren Begleiterin, die er immer noch behutsam an der Hand führte, an der Laube vorbei.

«Meister, Meister,» rief der Professor in höchster Freude, «wir feiern eben Hochzeit, setzen Sie sich doch zu uns mit Ihrer schönen Dame und geben Sie uns Ihren Segen.»

«Wir kommen gern,» rief Hannickel etwas trocken, «wir wollen nur erst noch etwas Luftballon fahren.»

Sie gingen nach dem Teich zu.

Ambrosia war schnell wieder zu sich gekommen, als sie merkte, daß sie in dem Professor einen wirklichen Beschützer hatte.

«Herr Jobst,» sagte sie nun zum erstenmal, «wer ist eigentlich dieser Hannickel?»

«Der ist niemand, überhaupt niemand,» sagte er schnell, als sei er etwas erschrocken durch diese Frage.

«Aber das gibt es doch nicht,» gab ihr ihre Frauenklugheit ein, «jeder ist doch jemand.»

«Jeder, ja,» erwiderte der Professor, «aber er nicht, er ist weder jeder noch jemand, sondern keiner und niemand, weit über alles Menschliche hinaus. Freilich gab es eine Zeit, wo das anders war.»

«Was war er denn damals?» wollte sie wissen.

«Damals hieß er Golo, trug einen Scharlachmantel, einen schwarzen Geißbart und hatte Augen wie Kohlen.»

«Oh,» rief Ambrosia offenbar angenehm berührt, «haben Sie ihn damals gekannt?»

«Damals habe ich ihn allerdings gekannt,» sagte der Professor, «aber jetzt kenne ich ihn natürlich nicht mehr.»

«Aber Sie reden doch mit ihm?»

«O Sie Täubchen. Ich rede mit ihm, wie man mit Niemand reden kann. Darum nenne ich ihn Meister.»

«Und was war er denn damals, als Sie ihn kannten?»

«Ich sagte Ihnen ja schon. Da war er Golo im scharlachenen Mantel, ein Ritter von hohen Graden.»

«Und warum heißt er jetzt Hannickel?»

« Aus demselben Grund, warum Sie jetzt Miß Wanda heißen. Selbst der ungläubige Zwerg scheint es nach Ihrer kleinen Extravaganz von vorhin nun doch zu glauben. »

« Aber ich heiße doch gar nicht Miß Wanda. »

« Nun, er heißt ja auch nicht Hannickel. »

« Jetzt verstehe ich, » meinte Ambrosia nachdenklich, « und was waren denn Sie damals, als er noch Golo war? »

« Ich war immer, was ich heute bin, » erwiderte er wehmütig, « nur noch viel ärger. Ich soll nun auch bald aus meiner Haut herausfahren, und Ihr guter Einfluß kann da wie gesagt viel helfen, Angebetete. Nur fragen Sie nicht zu viel. Wirken Sie mehr durch Ihre beseligende Nähe. Das verstehen Sie nämlich aus dem FF. »

Inzwischen kamen Hannickel und die Spindeldürre zurück und traten in die Laube. Jedes hatte einen Kinderluftballon an der Brust befestigt.

« Nun, sind Sie gefahren? » fragte der Professor.

« Nein, » sagte die Spindeldürre, « wir sind noch immer zu schwer. »

« Sie ist zu schwer, » verbesserte Hannickel ruhig, « ich bin vielmehr zu leicht. »

« Wieso das? » fragte Ambrosia.

« Weil ich überhaupt niemand bin. »

« Sehen Sie! » rief der Professor, stolz auf seinen Meister. « Wer hat recht? »

« Ich bin offenbar noch immer nicht dünn genug, » seufzte die Spindeldürre.

Nun bat der Professor seinen Meister Hannickel, ihn der Dame vorzustellen.

« Nein, das geht nicht, » rief diese mit spitziger Stimme. « Ich stelle selber nichts vor, und darum wäre es für mich eine unverdiente Demütigung, wenn andere mir vorgestellt würden. »

Zur Bestätigung des Gesagten hob sie ihr federleichtes, ohnehin durchschimmerndes Hemd etwas in die Höhe, und man sah, daß ihre Beine so dünn wie Bleistifte waren.

« Es hat den Vorzug, daß man sich nicht zu schämen braucht, sich zu entblößen, » erklärte sie geziert, « denn Schämen setzt ein Objekt voraus. Sähe ich aus, wie dort die Gnädige, ich meine so objektiv, dann würde ich vor Scham in den Boden sinken. »

« Da hört aber alles auf, so eine Unver. . . ., » wollte Ambrosia sagen, aber der Professor hielt ihr den Mund zu.

« Holde Friedenstaube, » sagte er, « das ist ein Mißverständnis Ihrerseits. Das war keine Beleidigung von seiten des Fräuleins, sondern nur eine scharfsinnige Feststellung. »

« Wieso? » fragte Ambrosia dumm und geärgert.

« Nun, gnädige Frau, » triumphierte die andere, « nach den Gesetzen der Logik kann unmöglich ein Ding zugleich ein anderes sein, d. h. Sie nicht ich, ich nicht Sie. Wenn *Sie* etwas vorstellen, und das tun sie, dann können Sie dieses von Ihnen Vorgestellte nicht ohne Scham entblößen, und ich bin sicher, Sie würden in den Boden sinken, wenn es frivoler Weise der Herr Professor täte. »

« Geschieht nicht, Liebste, geschieht nicht, » beruhigte dieser.

« Habe ich recht? » fragte die Spindeldürre.

« Darin haben Sie recht, » erwiderte Ambrosia beruhigt.

« Nun weiter habe ich nichts gesagt. Was nun mich betrifft, so stelle ich, wie gesagt, nichts vor. Das Nichts aber kann man ruhig entblößen, ohne das Schamgefühl zu verletzen. Darum darf ich meine Beine zeigen, Sie aber nicht die Ihren. »

« Nein, da hört wirklich alles auf, » schrie Ambrosia in erneuter Erregung, aber wieder hielt ihr der Professor den Mund zu.

« Es ist nichts dagegen zu sagen, » meinte Hannickel ruhig, « das Fräulein hat recht. »

« Aber Frau Ambrosia Kräppel », ergänzte der Professor mit ungewohntem Pathos, « *ist* recht, nämlich so wie sie ist. »

« Auf dieser Basis könnte man sich einigen », erwiderte Hannickel.

« Aber insofern der Geist über der Natur steht, » fiel die Spindeldürre spitzig ein, « ist Rechthaben mehr als recht *sein*. »

« Nun, verehrter Meister, » bat der Professor, « halten Sie aber *ihr* den Mund zu, sonst ist die ganze Nacht verdorben. »

« Dieses Mittel würde hier nicht fruchten, » flüsterte Hannickel dem Professor zu. « Ihr Gedankenstrom nährt sich nur von den Wassern des Widerspruchs. Bringen Sie es über sich, nicht zu widersprechen, dann ist die Ruhe schnell wieder hergestellt. »

Der Professor, der schon so viel von Hannickel gelernt hatte, begriff auch dies.

Man ließ nun die Spindeldürre ruhig reden. Sie machte noch einige sehr scharfsinnige Unterscheidungen zwischen Objekt, Natur und Geist, Vorstellen und Wollen, was alles im Geheimen eine tiefe Erniedrigung Ambrosiens und eine Verherrlichung ihrer selbst bedeutete, aber Ambrosia verstand glücklicherweise nicht ein Wort. Die beiden Männer

nickten, als spendeten sie Beifall, desgleichen der Zwerg, und selbst Ambrosia nickte, freilich aus einem andern Grund. Sie hatte inzwischen hinreichend Muße gefunden, das Äußere der ihr so unsympathischen Frau zu mustern, und was sie da sah, schien ihr durchaus zu ihrem unausstehlichen Wesen zu passen. Sie trug, wie schon gesagt, ein flor-dünnes Hemd, übrigens das einzige, ganz reine und gepflegte Kleidungsstück im ganzen Garten. Alle andern waren schadhaft und nicht ganz sauber gekleidet und schienen, so wie Ambrosia, eben aus dem Bett aufgestanden zu sein. Unter dem Hemd der Spindeldürren erkannte man eine hohle Brust mit zwei winzigen Türkisen als Warzen. Auch ein kleiner, schnabelförmig vorspringender Nabel war unter dem Flor sichtbar, ein vollkommenes Gegenstück zu ihrem Mund. Dazu trug sie eine Pagenfrisur aus Locken von hellblauer Seide. Dies alles mißbilligte Ambrosia aufs höchste.

Der Professor störte Ambrosien aus ihren weiblichen Betrachtungen auf, indem er sie wieder zum Trinken nötigte. Das hatte den Erfolg, daß sie sich nun rückhaltlos zärtlich an ihn lehnte und ihn wieder Jobst nannte. Die gemeinsame Unterhaltung wollte indessen nicht wieder recht in Gang kommen. Da ergriff der Professor plötzlich den Knallbonbon, reichte Ambrosien ein Ende und rief: « Los! » Sie packte ihn und zog. Es knallte, und heraus flog ein kleines schneeweißes embryonales Männlein, nicht so hoch wie die Sektgläser, mit dickem Kopf über dem eingedrückten Körper. Es stand plötzlich wie betrunken auf dem Tisch, blickte sich verwundert um, rief beschämt aus: « Entschuldigen Sie, meine Herrschaften, ich bin eine Frühgeburt », und verschied unverzüglich.

(Schluß folgt.)